

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindevorsteher des Bezirks.



Anzeigeblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Kleinstes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.
Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigensätze: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 18 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Festbestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: Weller'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

Der Balkan im neuen Zeichen.

Von Tag zu Tag sichtbar und, man kann sagen, dramatischer, entwickelt sich der Gang der Handlung auf dem Balkan. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg ist in Konstantinopel. Der türkische Kriegsminister, Enver Pascha, hat dem Herzog die Truppen vorgeführt mit den Worten: „Die Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg ist das Anzeichen der Ankunft der großen deutschen Armee.“ — Damit hat Enver Pascha das Wort ausgesprochen, schreibt Graf Reventlow in der „D. Tztg.“, in dessen Zeichen die Balkanlage jetzt getreten ist und in dem sie sich entwickelt: im Zeichen der großen deutschen Armee. Ihre Siege im Süden und Südosten haben schon seit Monaten einen auf den ersten Blick nicht immer sichtbaren, aber großen und vielfach schon entscheidenden Einfluß auf Teile der Balkanfragen ausgeübt, so im Sinne der Verhütung von Entschleifungen mancher Balkanstaaten. Jetzt aber, wo nach dem neulichen Ausspruch des Reichstanzlers große deutsche Armeen freigegeben sind zu neuen starken Schlägen, wird die indirekte Wirkung unserer Armeen im Osten und Südosten ergänzt durch unmittelbares Eingreifen von Streitkräften Deutschlands und Österreich-Ungarns, um die Balkanlage endgültig zu bestimmen. Die Notwendigkeit solchen Vorgehens („die serbische Ecke“) ist schon oft dargelegt worden. So ist das Wort Enver Paschas in Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg eine Fanfare, die man in allen Balkanstaaten gehört hat und nicht nur dort, sondern auch in Petersburg, in London, Paris und Rom.

Die verzweifeltsten Anstrengungen der russischen Truppen in der Seretzhgend stehen ebenfalls im Zeichen der angeforderten deutschen Aktion. Gerade dort möchte man unter allen Umständen sich in Südgalizien halten und so den moralischen Einfluß auf die rumänischen Entschlüsse wahrnehmen, an deren Beeinflussung man jetzt alles setzt. Glaubhafte Nachrichten sagen heute, daß Rußland besarabische Gebiete an Rumänien versprochen habe. Das ist das erstemal! Bisher betrafen die russischen Versprechungen an Rumänien stets und lediglich Gebiete, die Österreich-Ungarn gehörten, also zu erobern waren. Die Rumänen können an dem jetzigen Versprechen russischen Gebiets ermaßen, wie gefährdet man in St. Petersburg die Lage glaubt. Eben daraus müßte für Rumänien auch hervorgehen, daß Rußlands Sache verloren ist, und daß Rumänien verloren sein würde, wenn es jetzt, wie Rußland als Gegenleistung für Besarabien fordert, Ungarn angriffe. Ob die rumänischen Politiker, die das begreifen, sich durchsetzen werden, steht dahin. Den Gerüchten von einem Carp-Margiloman möchten wir vorderhand keine Bedeutung beimessen. Der österreichisch-ungarische Gesandte zu Bukarest, Graf Czernin, hat der rumänischen Regierung mitgeteilt, die Unterbrechung der Bahnverbindung zwischen Ungarn und Rumänien wegen Zusammenziehung deutscher, ungarischer und österreichischer Truppen an der serbischen Grenze richte sich nicht gegen Rumänien. Der Ansicht sind wir auch, aber es kann nicht fehlen, daß diese Maßnahme starken Eindruck in Rumänien gemacht hat und steigend machen muß. Man sieht, wie hier seit einigen Monaten wünschend betont worden ist, militärische Macht der Zentralmächte imponierend vor Augen und vor allem den Willen, diese Macht entscheidend zu betätigen. Das ist die beste Balkandiplomatie! Niemand nötigt Rumänien, niemand drückt auf Rumänien, außer seinem russischen Freunde. Die Zentralmächte überlassen dem rumänischen Volke die Entscheidung über seine Geschichte.

Auch in Griechenland hat der bevorstehende Eintritt dieser mächtigen neuen Faktoren tiefen Eindruck gemacht. Die griechische Regierungspresse hält sich völlig zurück, aber nach den vorliegenden Depeschen scheint, daß in der öffentlichen Meinung Griechenlands sich viele Stimmen bemerkbar machen, die mit einer gewissen Besorgnis und mit steigender Eindringlichkeit für die Aufrechterhaltung der griechi- (Fortsetzung auf Seite 2.)

Russische Niederlage in Wolhynien. Milliardenanleihe des Vierverbands in Amerika.

Osterreichisch-ungarischer Generallabs-Bericht.

Wien, 15. September. (B. L. B.) Amlich wird verkauft den 15. September 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

An der besarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Am Dnjestr und vor unseren Stellungen östlich von Buczacj herrschte Ruhe. An allen anderen Teilen unserer galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff nebst zahlreichen Toten 6 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen, sowie drei Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Heeres- und Landwehrbataillone und das Otcacner Infanterie-Regiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt.

In dem Wald- und Sumpfbiete des Styr und der Pripiatj warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche Reiterabteilungen zurück. Die in Litauen kämpfenden 1. u. 2. Streiträfte erreichten im Verein mit unseren Verbänden die Szjara.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Tiroler Grenzgebiete hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe auch gefesselt an. Östlich des Cobinul-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Zindenberg-Kopel und auf dem Kamm südöstlich dieses Grenzberges. An der küstentländischen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen von Javorcet bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf den Javorcet und im Vesic-Gebiete brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Generallabschefs: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Warum die Strategie des Großfürsten scheiterte.

Dem „Tag“ wird aus Kopenhagen, 15. Septbr., gemeldet: Die russische Presse veröffentlichte die Enthebung des Großfürsten Nikolaus vom Oberkommando und die Übernahme des Oberbefehls über Heer und Flotte durch den Zaren ohne jeden Kommentar. „Birschwija Wjedomosti“ versucht jetzt eine Rechtfertigung der Kriegsführung des Großfürsten. Sie betont, seine glänzende strategische Kunst sei an drei schweren Mängeln des russischen Heeres gescheitert, für die er nicht verantwortlich sei. Erstens standen ihm nicht genug Eisenbahnen zur Verfügung, zweitens war nicht genug Eisenbahnmateriale vorhanden, um die Umgruppierungen der Truppen schnell vornehmen zu können, drittens: Mangel an Munition und anderem Kriegsmateriale. Trotz dieser großen Mängel habe er es verstanden, das Heer auf dem Rückzuge vor Vernichtung zu bewahren, so daß die Kraft der Hauptmacht noch immer ungedrohen sei.

Der Militärschriftsteller Schumski untersucht in der „Birschwija Wjedomosti“ die strategischen Pläne der deutschen Heeresleitung und kommt zu dem Schluß, daß die Deutschen es vorziehen werden, den Vormarsch durch Mittelrußland nach Moskau fortzusetzen, anstatt nach Norden weiter vorzurücken. Sie würden damit auch erreichen, daß der industrielle Norden von dem Rohmaterial liefernden Süden abgekoppelt werde. Der militärische Mitarbeiter des Dnjewarn warnt dagegen, aus dem verhältnismäßigen Stillstand der deutschen Operationen an der Duna den Schluß zu ziehen, daß die Deutschen den weiteren Vormarsch nach Nor-

den aufgegeben haben. Die Deutschen träfen jetzt, wie dies ihre Art sei, bis ins kleinste alle Vorbereitungen, um einen neuen Vorstoß mit aller Wucht führen zu können.

Zarentelegramm an den König von England.

Berlin, 15. September. Der „Berl. Vokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der Zar drachtete an den König von England: In der ersten Zeit, welche mein Land durchmacht, entschloß ich mich, den Oberbefehl zu übernehmen. Indem ich Dir das mitteile, spreche ich die Überzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die vereinten Kräfte der Bundesgenossen vom Siege gekrönt werden.

König Eduard antwortete, daß er den Entschluß des Zaren mit großer Genugtuung erfahren habe. Er sei ebenso überzeugt, daß die tapferen Truppen mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden sichern würden. Meine Gedanken, so schließt der König der Briten, sind mehr denn jemals in dieser kritischen Zeit bei Dir.

Die Verwüstung Polens.

Berlin, 16. Sept. (Dep.) Laut „Berl. Tagebl.“ berichtet der Mitarbeiter einer französischen Zeitung, der der russischen Armee auf ihrem Rückzug gefolgt war, Polen sei heute eine Wüste. Wo die Bevölkerung dem Vernichtungsbefehle nicht folgte, wurden besondere Brandabteilungen gebildet, die die Kirchen mit Petroleum und Dynamit niederbrannten. Mehrere Millionen Menschen würden auf den Landstraßen mit Kolbensschlägen in die Ferne getrieben.

Die polnischen Flüchtlinge folgen nach amtlicher Petersburger Feststellung vier Wegen: der erste Weg geht über Wodawa—Kobryn nach Pinsk und Minsk; auf ihm ziehen gegen 400 000 Flüchtlinge dahin, deren Zahl fortgesetzt wächst. Der zweite führt aus dem Gouvernement Womisch über Bjelelost nach Minsk; auf ihm sind Zehntausende unterwegs. Eine bestimmte richtige Organisation der Flüchtlingsüberführung in Ansiedlungen gibt es nicht. Auf dem ersten Wege werden Bahnen überhaupt nicht benutzt. Der Flüchtlingsstrom soll in den Itrasnischen Kreis des Gouvernements Smolensk gelenkt werden. In der Kriegszone werden nach wie vor alle Bewohner ausgebeutet. Die Flüchtlinge kommen außerordentlich langsam vorwärts. Ihre Reise dauert Wochen. Unterwegs machen sie an den Chauffeern und in den Wäldern Halt. Aus Furcht vor der Polizei und sanitären Untersuchungen bleiben sie oft lange in den Wäldern. So entstehen Krankheiten und Ansteckungsherde. Die nach Kobryn sich ergießenden Menschenmengen, zu deren Ernährung es täglich an Tausenden von Bad Brot fehlt, bringt akute Verdauungskrankheiten mit. Kürzlich gab es 70 Erkrankungsfälle. Im Krankenhaus von Wodawa liegen 20. Es werden jetzt auf den Flüchtlingswegen alle 20 bis 30 Werst Baracken zur Aufnahme akuter Verdauungskranke eingerichtet. Ein fürchterliches Sterben unter der flüchtenden Bevölkerung ist ebenso unvermeidlich wie der Ausbruch einer Hungerrevolte mit allen ihren schrecklichen Folgen. Rußland steht vor einer unübersehbaren Katastrophe.

Die Leistungen unserer Pioniere.

Petersburg, 15. September. Der „Njetsch“ bewundert die Energie der Deutschen bei der Instandsetzung von Wegen durch unwirksame Sümpfe. Alle diese Straßen würden durch Holzbalken fahrbar gemacht und die ganze Bevölkerung herangezogen, um unter Leitung von Zivilingenieuren neue Straßen zu bauen. Die Arbeit gehe so flott, daß an jedem Tage Duzende von Straßen fertig würden. In maßgebenden militärischen Kreisen glaubt man, daß die Verteidigungslinie noch weiter zurückgelegt werden müsse.